

Zeitschrift:	Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber:	Bund Schweizer Architekten
Band:	94 (2007)
Heft:	1-2: Märkli et cetera
Artikel:	Stadthaus, Business-Welt, Gewächshaus : die Erweiterung der Graubündner Kantonalbank in Chur von Dieter Jüngling und Andreas Hagmann
Autor:	Tschanz, Martin
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-130495

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schäfer & Risch: Hauptgebäude der Graubündner Kantonalbank, 1911.
Bild aus: Schweizerische Baukunst 10 | 1912

Stadthaus, Business-Welt, Gewächshaus

Die Erweiterung der Graubündner Kantonalbank in Chur
von Dieter Jüngling und Andreas Hagmann

Text: Martin Tschanz, Bilder: Ralph Feiner Es ist bei der Graubündner Kantonalbank nicht offensichtlich, dass die unterschiedlichen Bilder alle zum gleichen Gebäude gehören, erdacht aus einer Hand. Die Architektur sträubt sich gegen eine einfache Rezeption. Gerade deswegen, und nicht nur wegen den zahlreichen innovativen und inspirierenden Gestaltungen im Detail, lohnt sich eine Auseinandersetzung mit ihr.

Die Aufgabe war nicht einfach. Es galt, ein Bauvolumen zu entwerfen, das fast so gross ist wie der stattliche Altbau von Schäfer und Risch (1909–1911). Überdies war mit der neuen Kundenhalle das Herzstück der Bank neu zu definieren – und doch sollte der Vorrang des repräsentativen, Identität stiftenden Eckgebäudes am Postplatz nicht in Frage gestellt werden. Dazu kommt, dass die zur Verfügung stehende Parzelle relativ klein ist und auf allen Seiten an höchst unterschiedliche, in jedem Fall aber städtebaulich bedeutende Situationen grenzt. Und, wie wenn das noch nicht genug wäre, war im Architekturwettbewerb eine Variante unter Erhaltung des bestehenden Baus an der Poststrasse auszuweisen.

Die Antwort von Jüngling und Hagmann auf diese vertrackten Bedingungen liegt in einer Architektur, die im eigentlichen Sinn des Wortes vielseitig ist. An der Poststrasse nimmt ein städtisches Haus architektonische Themen des Hauptgebäudes auf und spinnt sie zeitgemäss weiter. Ein neuer Seiteneingang, der den alten Haupteingang nicht in Frage stellt und sich respektvoll unterordnet, führt in die rückwärtige Business-Welt der neuen Kundenhalle, die zum dahinter liegenden Garten als eine Art grosses Gewächshaus in Erscheinung tritt.

Stadthaus

Der Gebäudeteil an der Poststrasse übernimmt das Volumen seines Vorgängerbau: eine Massnahme, die es erlaubt hätte, den Altbau gegebenenfalls zu erhalten. Mit seiner freigespielten Stirnseite und dem abgewalmten Dach tritt er als eigenständiges Haus auf, das einseitig an den Seitenflügel des alten Bankgebäudes angebaut und mit diesem verwandt ist. Die neuen Fassaden übernehmen die Gliederungsprinzipien des Nachbarn, zudem lehnen sie sich durch eine leichte Verschiebung der Achsen gleichsam an ihn an. Ihr gelblicher Farbton fügt sich gut in das Bild der Strasse ein und würde auch dann noch passen, wenn beim Hauptgebäude dereinst die «warme Farbgebung» mit dem «naturfarbigen gelbbraunen Kellenwurf der Mauerflächen» und dem roten Grund der Bildhauerarbeiten wieder hergestellt würde.¹

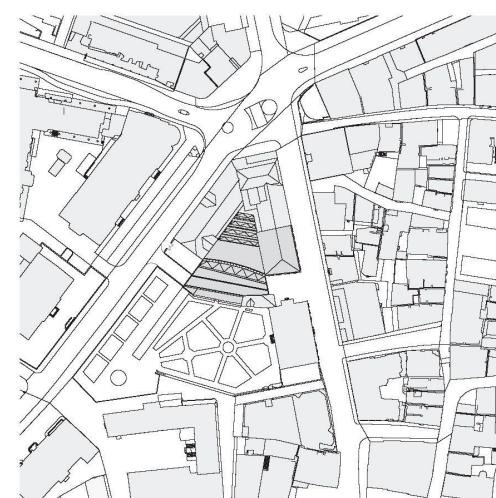
Die Laube längs der Strasse wurde verlängert und die Höhe der dahinter liegenden Ladenlokale übernommen. Der neue Teil ist nun allerdings nicht mehr als Arkade, sondern mit einfachen Pfeilern und flacher Decke ausgebildet. Auch wurde auf eine Differenzierung der Materialien, wie sie beim Altbau eine Sockelzone ausformuliert, verzichtet. Dies alles entspricht zwar der neuen Bauweise mit vorfabrizierten Betonlementen, doch weil die Höhenlage der Kapitelle, die beim Altbau ausschlaggebend ist, beim Neubau kaum noch eine Rolle spielt, gerät das proportionale Gleichgewicht der Fassaden aus dem Lot.

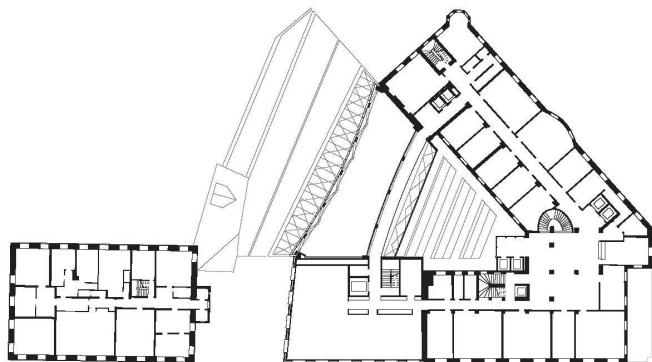
In der Ausgestaltung der Oberflächen gibt es eine Art Umkehrung: Beim Altbau zeichnet der poröse,

¹ Die Schweizerische Baukunst, 10 | 1912, S. 161. Die heutige «modernistische» Farbgebung in Weiss und Blau setzt zu starke Kontraste und stört die Harmonie des Baus.

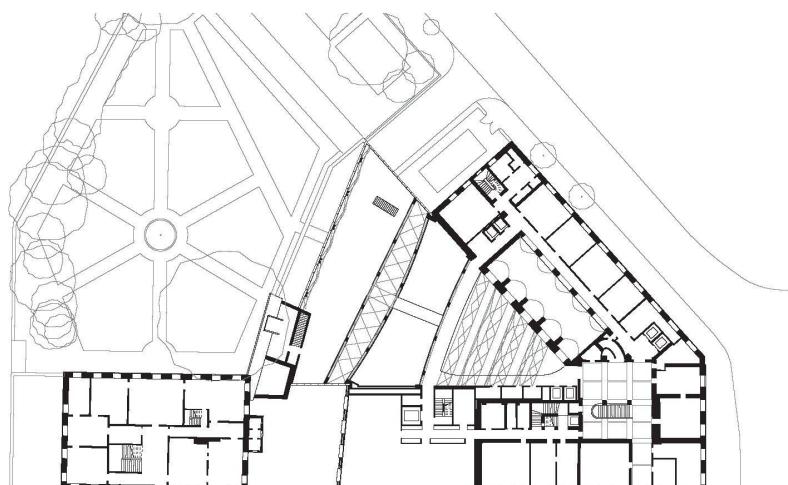


Poststrasse, am linken Bildrand das «Alte Gebäu». Brunnen von Christoph Haerle

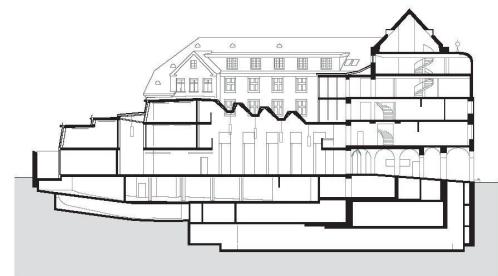




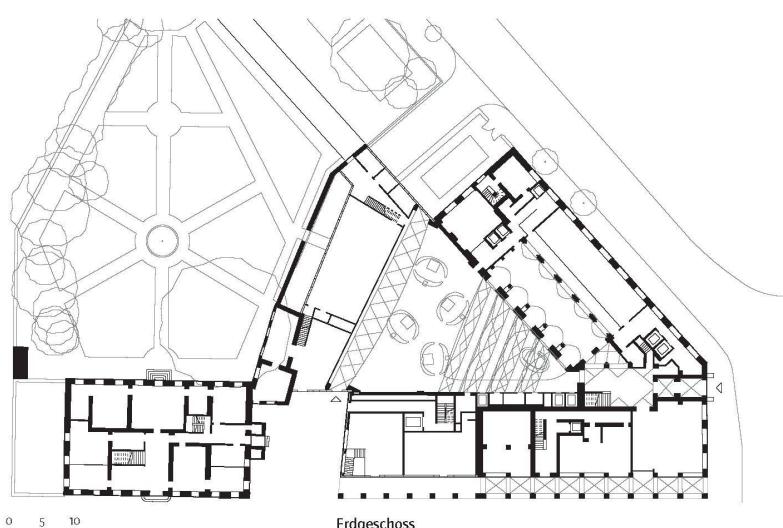
2. Obergeschoss



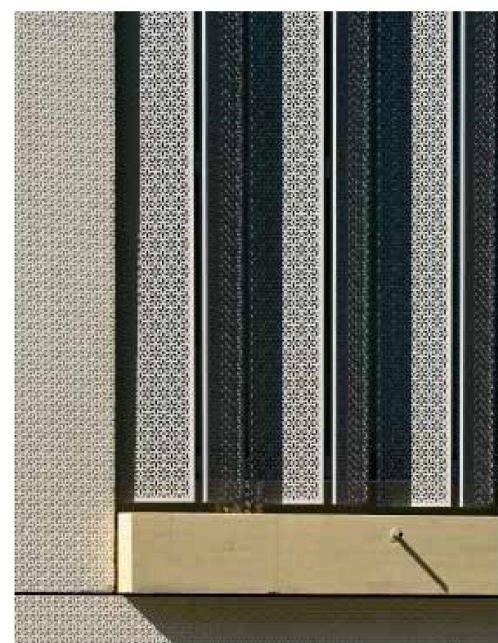
1. Obergeschoss



Schnitt



Erdgeschoss



Fenster, aussen und innen

reich strukturierte und ornamentierte Tuffstein die besonderen Teile aus und die Maueroberflächen bleiben glatt. Beim Neubau dagegen markiert gerade das Glatte, Scharfgeschnittene das Besondere, während die Wandelemente weich und beinahe textil wirken. Die tektonische Logik des Altbau mit «festen» Rahmen und «weichen», ornamentierten Füllungen wird damit aufgegeben und die ganze Fassade als Schmuckelement artikuliert. Ein kleinteiliges Muster, das von Ornamenten am Altbau abgeleitet ist, überzieht dabei als feines Relief die Oberflächen, die überdies sandgestrahlt worden sind: Der Beton wirkt dadurch geradezu samtig weich, und man darf auf seine künftige Patina gespannt sein.

Das gleiche Muster, das auf dem Kunststein erst aus der Nähe als solches erkennbar wird, taucht bei den Fensterläden als Perforation nochmals auf. Dadurch überträgt sich der Reichtum der Fassaden in die Innenräume, wo die Läden das direkte Sonnenlicht brechen, ohne das Äussere gänzlich auszuschliessen. Ihre feinteilige Gliederung erinnert dabei an einen Faltenwurf und ihre Struktur an eine kostbare Klöppel- oder Lochstickerei, die auf den fein getönten Bahnen der inneren Vorhänge² ihre Schatten wirft. Dies erzeugt in den Büroräumen eine ruhige und intime, gleichzeitig aber auch reiche Atmosphäre.

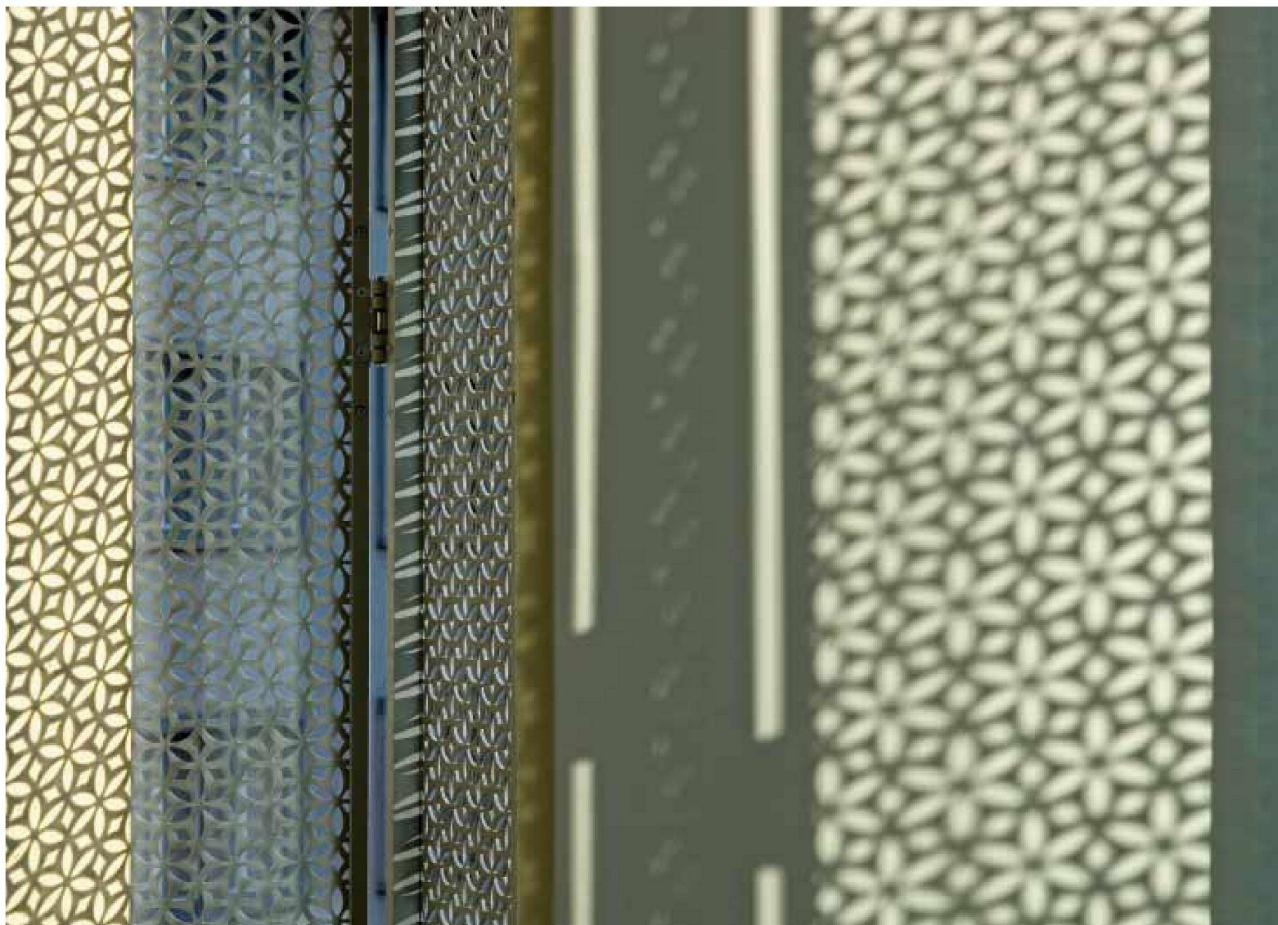
Der Nachbar der Bank an der Poststrasse ist das «Alte Gebäu», ein Palais, der im 18. Jahrhundert durch Peter von Salis errichtet wurde und trotz seines zurück-

haltenden Äusseren das vielleicht bedeutendste private Barockgebäude der Stadt ist. Ihm gegenüber tritt der Bau soweit zurück, dass ein offener Hof entsteht, der in etwa dem einstigen Wirtschaftshof entspricht. Von dessen Nebengebäuden sind noch Teile erhalten, die in die Anlage integriert sind und nun durch einen Zwischenbau – so hat man den Eindruck – ergänzt werden. Die kleinteilige Gliederung, die merkwürdig abgetreppte Silhouette und das bescheidene Vordach: Dies alles macht deutlich, dass man es hier nicht mit einer Hauptfassade zu tun hat. Es gibt, in die Ecke gedrängt, zwar einen direkten Zugang zur Kundenhalle der Bank, aber die Architektur lässt keinen Zweifel daran, dass dies bloss ein Nebeneingang ist. Der Hauptzugang bleibt am Postplatz, im Turm des alten Hauptgebäudes.

² Die Farbigkeit wurde zusammen mit der Künstlerin Elisabeth Arpagaus entwickelt. Sie bezieht sich auf die Farben ihrer Fotoarbeiten in der Kundenhalle.

Business-Welt

Aus der Vorhalle im Altbau zweigt man nun nicht mehr nach rechts in die alte Schalterhalle ab, man kann vielmehr geradeaus dem Licht folgen und gelangt so direkt in die neue Kundenhalle. Der Kontrast vom Gewölbe des alten Vestibüls zur lichtdurchfluteten, sich öffnenden Halle ist gross und verstärkt den Eindruck, hier sei man am Ziel angekommen. Helles Tageslicht fällt durch das Glasdach und wird von den weissen, glattpolierten Wänden und Brüstungen reflektiert. Die ehemalige Schalterhalle wird dabei zu einer Art Seitenschiff.





Ansicht aus dem Fontana-Park. Gestaltung: Guido Hager

Anders als die ursprüngliche Disposition entspricht die neue nun der üblichen Typologie von Bankgebäuden, wie sie sich im 19. Jahrhundert ausgebildet hat, bis hin zur Ambivalenz des Raumes zwischen Halle und überdecktem Hof. Allerdings wird der Typus neu interpretiert. Ungewöhnlich ist dabei vor allem die Transparenz, die zu den Büroräumen besteht, welche die Halle buchstäblich überbrücken. Die Wände sind vollständig verglast, und trotzdem glaubt man eher, einen Einblick in das Innenleben der Bank zu bekommen, als dass man wirklich in den Backoffice-Bereich hineinsähe. Geschickt bewahren die Brüstungen und mächtigen Stahlträger die Arbeitsplätze vor allzu indirekten Einblicken.

Die Architektur spielt hier mit dem Repertoire internationaler Business-Bauten. Der gipsverkleidete Stahl und das Glas, das helle Licht auf den weiss glänzenden Flächen und die mächtigen Träger, die scheinbar mühelos die grosse Weite überspannen, all dies würde auch zur Lobby eines Wolkenkratzers in New York oder Shanghai passen. Weniger die aussergewöhnliche Qualität der Büro-Arbeitsplätze: Der raffiniert

abgestufte Schnitt schafft in den offenen Räumen unterschiedliche Zonen und ein aussergewöhnlich schönes Licht, selbst dann, wenn der Sonnenschutz geschlossen ist.

Gewächshaus

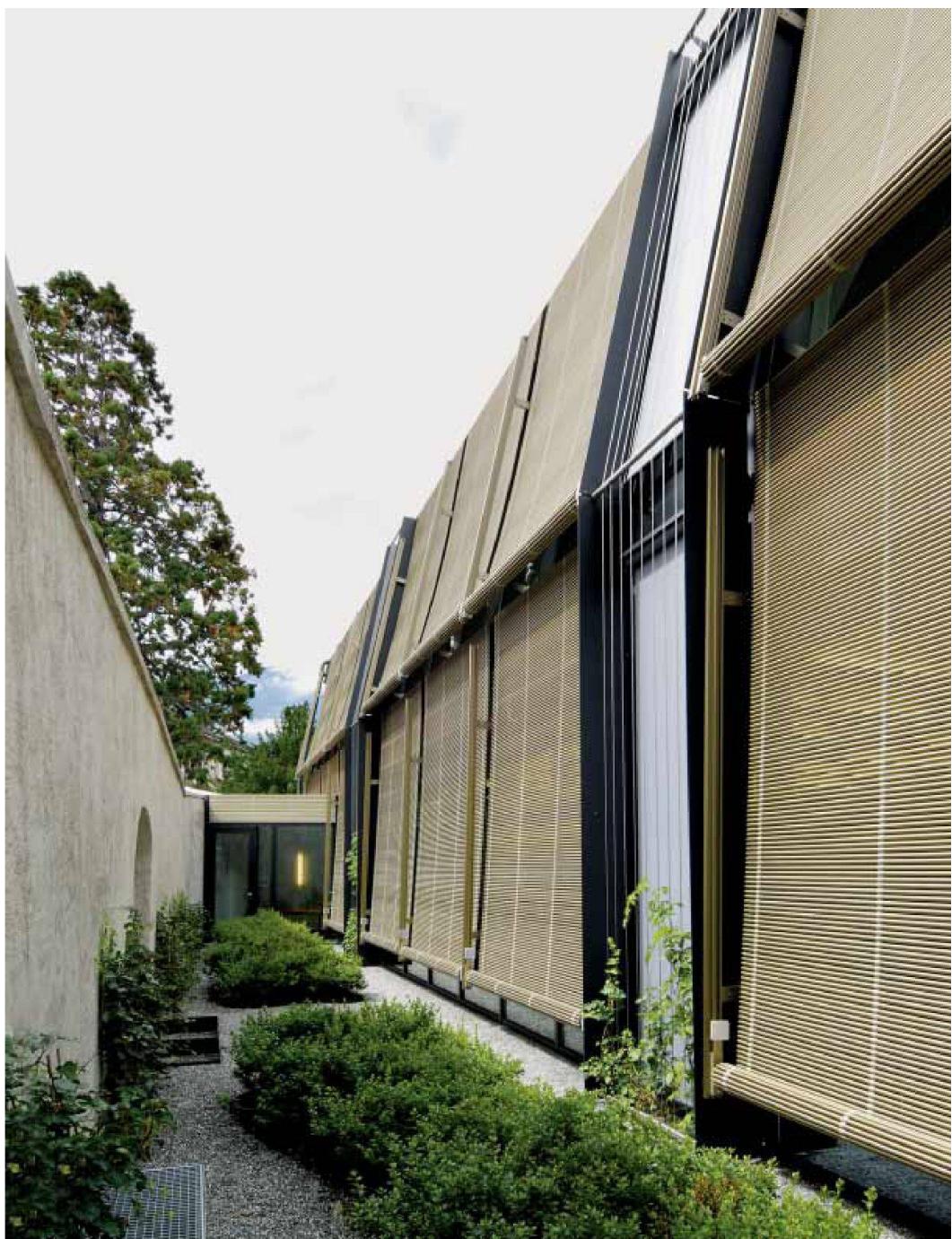
Nach Süden grenzt der Bau an den Fontana-Park. Es handelt sich dabei um den Garten des «Alten Gebäu», der zur Entstehungszeit mit seinen Beeten, Wasserspielen und Grotten weit über die Region hinaus Ruhm genoss. Die Disposition dieser barocken Anlage wurde nun zumindest in ihren Grundzügen wiederhergestellt – eine schwierige Nachbarschaft für ein Bürogebäude.

Was sich vom Garten her erblicken lässt, ist überraschend. Hinter der alten Mauer, die einst den Prunk vom Nutzgarten und den Dienstgebäuden trennte, erhebt sich eine Struktur, die in verblüffender Weise an Gewächshäuser erinnert und beinahe so wirkt, als würden dort die schier unzähligen Blumen gezogen, die dem Garten seine Pracht verleihen. Schräge Glasflächen sind in mehreren Stufen weit zurückgestaffelt angeordnet, was in der Perspektive an die berühmten Reb-Terrassen von Schloss Sanssouci in Potsdam denken lässt, zumal Abschnitte mit Rankpflanzen die horizontalen Bänder gliedern. Allerdings gibt es hier dank der komplexen Grundrissgeometrie keine Steigerung zur Mitte hin, die eine Bekrönung verlangen würde, sondern ein bescheidenes Zurückweichen. Auf diese Weise gelingt es, all die Büros zu einem angemessenen Hintergrund für den Garten werden zu lassen.

Prägend für diesen Eindruck ist der Sonnenschutz, zumal er hier an diesem sonnigen, südexponierten Ort meist geschlossen ist. Er zitiert fast wörtlich das Bild von Schilf- oder Bambusmatten, wie sie bei traditionellen Gewächshäusern heruntergerollt werden. Im Gegensatz zu üblichen Markisen befinden sich die Rollen unten an den Bahnern, so dass die Pakete beim Schliessen der Verschattung nach unten wandern und dabei abgerollt werden. Die Übertragung dieses uralten Prinzips auf einen modernen Bürobau erforderte die Entwicklung eines vollständig neuartigen Antriebssystems mit Motoren, die in den seitlichen Führungsschienen hoch und runter fahren können. Der Abstand zwischen den Bronzeröhrchen und damit die Dichte der Matten wurde so gewählt, dass sich die Sonne zwar bricht und dahinter ein Arbeiten am Bildschirm zulässt, dass jedoch immer noch ausreichend Licht hindurchfällt und eine erstaunlich hohe Transparenz erhalten bleibt. Aus einer gewissen Distanz wirken die Matten wie ein Weichzeichner, der den Ausblick in den Garten zwar verschleiert, aber nicht ausblendet.

Teile und Ganzes

Stadthaus, Business-Palast, Gewächshaus: es stellt sich die Frage, ob das Ganze bei all seiner wohlbegündeten Vielgesichtigkeit nicht auseinanderfällt. Tatsächlich ist

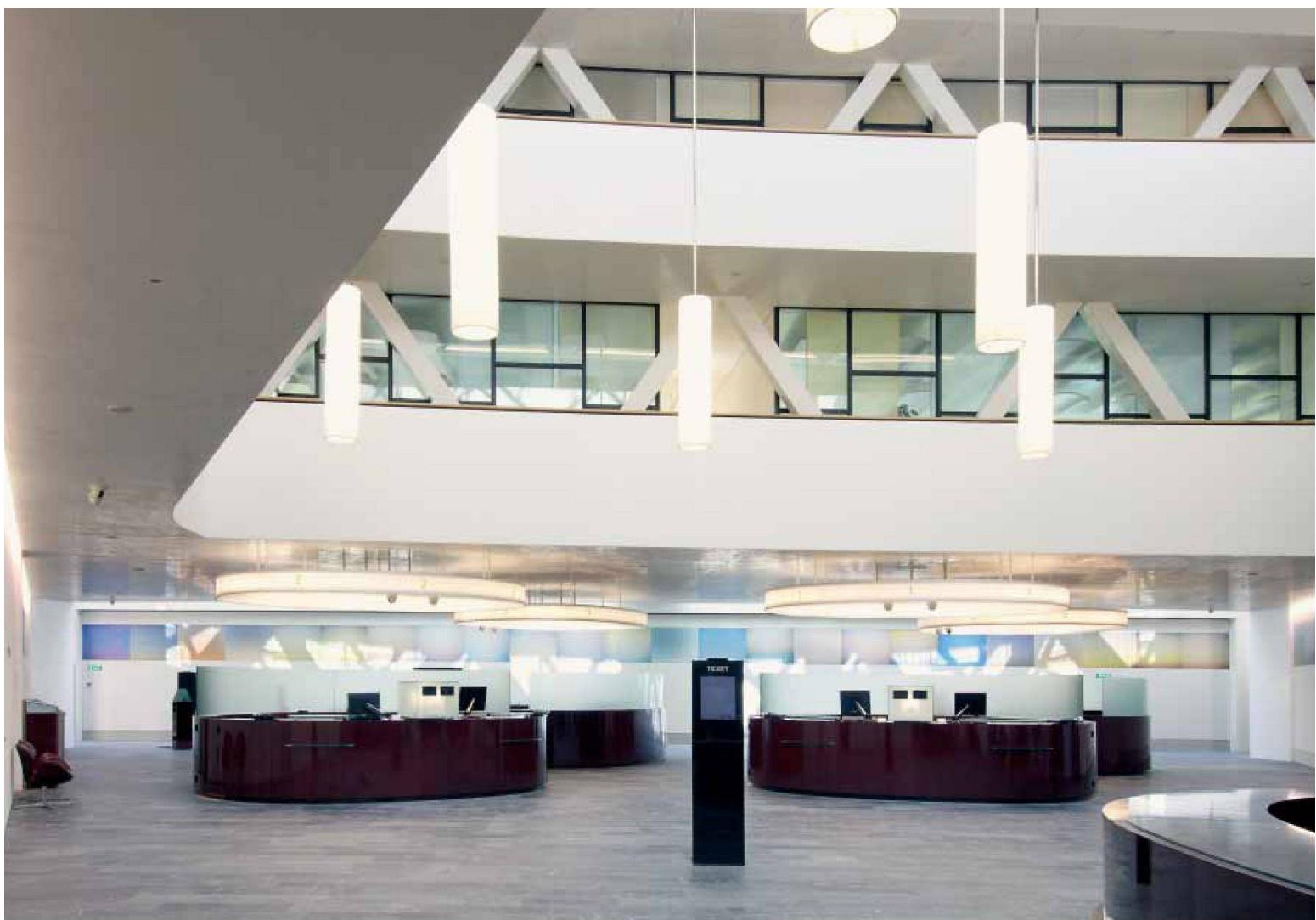


«Gewächshausfassade» hinter der historischen Gartenmauer

es nicht ganz klar, ob man von einem Erweiterungsbau oder von Erweiterungsbauten sprechen soll. Vereinheitlichend wirkt zunächst die grundsätzliche Einfachheit der Gesamtanlage aus drei Flügeln, die zusammen ein Dreieck bilden. Dies ermöglicht in den Obergeschossen eine ringförmige Erschliessung, die alle Teile auf eine höchst selbstverständlich wirkende und rationale Weise verknüpft.

An wichtigen Schnittstellen lässt sich überdies beobachten, wie vermittelnde Elemente helfen, einen

allzu abrupten Übergang zu vermeiden. Die wichtigste Gemeinsamkeit zwischen den unterschiedlichen Teilen liegt aber wohl im Umgang mit den Materialien. Nicht, dass es eine Homogenität der Baustoffe gäbe, im Gegenteil. Ähnlich ist aber, wie Materialien und Konstruktionsweisen ernst genommen und effektvoll zur Wirkung gebracht werden. Es zeigt sich darin ein Interesse, sich mit der Machart und mit der materiellen Realität des Bauens auseinander zu setzen und diesen einen poetischen Ausdruck zu verleihen.



Kundenhalle: Blick vom Haupteingang aus. Unten: Blick zur ehemaligen Schalterhalle



Bauherr: Graubündner Kantonalbank
Architekten: D. Jüngling und A. Hagmann, Chur
Mitarbeiter: Thomas Schwander, Ursin Sutter, Marcel Clerici, Serge Borgmann
Bauleitung: W. Dietsche AG, Chur
Bauingenieur Hochbau: H. Rigendinger, Chur
Gartenarchitekt Bankgebäude und Fontanapark: Guido Hager, Zürich
Kunst am Bau: Elisabeth Arpagaus (Bilderfries Kundenhalle), Christof Haerle (Brunnen Poststrasse)
Wettbewerb/Bauzeit: 2000/2003–2006

All dies führt zwar zu einer gewissen inneren Verwandtschaft der Teile, aber natürlich noch nicht zu einer Einheit. Genügt das? Ein gewisses Unbehagen bleibt, das aber gar nicht so einfach zu fassen ist, wenn man nicht vorschnell die einheitliche Erscheinung eines Werkes als Wert an sich postulieren will. Vielleicht liegt die Problematik aber noch nicht einmal so sehr in der Vielgesichtigkeit des Baus an sich begründet, sondern darin, dass die Logik der unterschiedlichen Bilder keine innere ist, die in der ganzen Vielfalt – trotz allem – eine übergeordnete Einheit plausibel machen könnte. Die Logik ist hier vielmehr eine äussere, die den jeweiligen Gesetzmässigkeiten der unterschiedlichen Seiten des Bauplatzes folgt, so dass man den Eindruck bekommt, von aussen würden unterschiedliche, ja gegensätzliche Kräfte einwirken, die das Ganze auseinander zu zerren drohen. Bei all den virtuosen Reaktionen nach allen Seiten ist es vielleicht die selbstbewusste und selbstbezogene Aktion, die man vermisst. Dann läge der Kern des Unbehagens ausgerechnet im Wesen jener Strategie begründet, die gleichzeitig in gewisser Hinsicht sehr erfolgreich ist: Durch die Vielgestaltigkeit des Baus wird die dominierende Stellung des Altbau gesichert und die hohe Qualität des Kontextes erhalten und gestärkt. ■

résumé **Maison urbaine, monde des affaires, serre** L'extension de la banque cantonale des Grisons à Coire de Dieter Jüngling et Andreas Hagmann Les architectes réagissent aux différents côtés du terrain et au programme complexe avec une architecture, au sens propre du terme, à multiples faces. Ils parviennent ainsi à préserver la signification urbanistique de l'ancien bâtiment. Sur la Poststrasse, un immeuble urbain reprend des thèmes architecturaux du bâtiment principal et les développe de manière contemporaine. Une nouvelle entrée latérale qui complète l'ancienne entrée principale conduit directement dans le nouveau monde des affaires, la nouvelle halle des clients à l'arrière qui, placée devant un jardin, apparaît comme une sorte de grande serre. Le bâtiment présente donc trois visages différents dessinés à chaque fois avec des moyens architecturaux élaborés.

On se pose toutefois la question de savoir si l'on a constitué un tout ici. Un certain malaise subsiste à cet égard. Mais comment l'appréhender sans affirmer de manière trop préremptoire l'aspect unitaire d'une œuvre architecturale comme valeur en soi. Peut-être que le malaise découle du fait que la logique des différentes images n'est pas l'expression d'une logique interne qui, quelque soit sa diversité, rendrait plausible une unité supérieure. Elle est bien davantage une logique externe. On a par conséquent l'impression que des forces différentes et même contradictoires qui agissent de l'extérieur menacent de déchirer l'ensemble. Avec toutes les réactions virtuoses sur chacun des côtés, c'est peut-être l'action assurée et autoréférentielle qui n'est pas suffisamment développée. Le fondement du malaise trouverait alors sa cause précisément dans cette stratégie qui est, en même temps, couronnée

de succès: la diversité de traitement assure la prééminence de l'ancien bâtiment et préserve la grande qualité du contexte, elle les renforce même. ■

summary **Urban Building, Business World, Greenhouse** The extension to the Graubündner Kantonalbank in Chur by Dieter Jüngling and Andreas Hagmann The architects reacted with a multi-faceted (in the true sense of the word) architecture to the different sides of the site thus achieving a situation in which the significance of the old building that shapes the urban context is never questioned. An urban building on Poststrasse takes up the architectural themes of the main building and continues them in a contemporary fashion. A new side entrance that complements the old main entrance leads directly to the business world of the new banking hall at the rear, which in turn addresses the garden behind it in the form of a large greenhouse. The building therefore shows three different faces, each of them composed with the use of elaborate architectural means.

The question thus arises whether something whole and complete has been created here. In this regard there is indeed a certain lingering feeling of unease that is not so easily defined if one wishes to avoid hastily postulating the uniform appearance of an architectural work as a value in itself. Perhaps this unease is based on the fact that the logic of the different images is not something innate that could, despite everything, create an overall unity through its diversity. It is actually external, so that one gains the impression that different – and indeed opposing – forces are at work from outside and threaten to tear the whole thing apart. Despite all the virtuous reactions on all sides perhaps there is lack of self-confident and self-referential action. This would mean that this feeling of unease is rooted in the very nature of the strategy employed, which is, at the same time, most successful: through the diverse forms of the new building the dominant status of the old building is confirmed and the high quality of the context is preserved, indeed even strengthened. ■

Büros über der Kundenhalle

